



David
STEINDL-RAST

DANKBARKEIT

Das Herz allen
Betens

HERDER

David
STEINDL-RAST

DANKBARKEIT

Das Herz allen
Betens

HERDER

David Steindl-Rast
Dankbarkeit - das Herz allen Betens

David Steindl-Rast

Dankbarkeit
Das Herz allen Betens

Mit einem Geleitwort von Fernand Braun



Titel der Originalausgabe:
Gratefulness. The Heart of Prayer
bei Paulist Press, Ramsey, New Jersey.

Die deutschsprachige Ausgabe erschien im Dianus Trikont Verlag,
München 1985 und als Goldmann Taschenbuch

Neuausgabe 2018

Bisheriger Titel: Fülle und Nichts. Von innen her zum Leben erwachen.

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 1999
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Designbüro Gestaltungssaal
Umschlagmotiv: © pawel.gaul / iStock

E-Book-Konvertierung: Arnold & Domnick, Leipzig

ISBN Print 978-3-451-03111-3
ISBN E-Book 978-3-451-81429-7

Inhalt

Geleitwort

Vorwort

Lebendigsein und Wachsein

Staunen und Dankbarkeit

Herz und Sinn

Gebet und Gebete

Kontemplation und Muße

Glaube: Vertrauen auf den Geber

Hoffnung: Offenheit für Überraschung

Liebe: Ein »Ja« zur Zugehörigkeit

Fülle und Leere

Geleitwort

»Jeder spirituelle Weg führt in den Alltag!« Dieser Grundgedanke jeder gelebten spirituellen Praxis durchzieht wie ein roter Faden das uns vorliegende Buch von David Steindl-Rast. Er gebraucht naturnahe Bilder, greift zurück auf eigene Erfahrungen aus seinem überreichen Leben und schöpft immer wieder aus dem Schatz sprachgewaltiger Lyriker, Dichter und zeitgenössischer Mystiker.

Das Buch liest sich wie eine fundierte Anleitung zur Kontemplation als Innenschau und zur kontemplativen Praxis als »contemplatio in actio« - Kontemplation **im** Handeln. Kontemplation steht für eine ursprüngliche und universelle menschliche Wirklichkeit, bringt, richtig verstanden, »oben« und »unten«, Einsicht und Handeln zusammen! Kontemplation setzt die Innenschau in die konkrete, ordnende Tat um. Beide Aspekte jeder kontemplativen Praxis sollen sich im Alltag bewähren und bewahrheiten. Kontemplation ist der Inbegriff des Gebets aus der Tiefe und Weite des Herzens, die den Menschen in seiner Totalität und Ganzheit meint!

Ein Schlüsselbegriff für David Steindl-Rast ist »Dankbarkeit«. Sie steht am Anfang und am Ende eines jeden erfüllten menschlichen Lebens, welches als ein von Gott Gegebenes erkannt und anerkannt wird. An diesen Grundgedanken kann sich der Leser orientieren: Zielstrebig wird er dorthin geführt, wo der kontemplative Weg beginnt und endet - im Augenblick! Jeder Augenblick wie alles Leben ist ein »grundloses Geschenk« und als solches reine Gnade: Im staunenden Erkennen, dass alles Leben gegeben ist, liegt der Beginn von Dankbarkeit: Jeder Augenblick ist »gratis«, unerschöpflich und überfließend! Sowohl das Staunen als auch die Dankbarkeit und das damit einhergehende Erwachen zu dieser Wirklichkeit vertiefen sich angesichts dieser nichtfassbaren Fülle! Es ist geradezu überfließend - »überflüssig« wie alles Wahre, Gute und Schöne in dieser Welt und deswegen unbezahlbar.

Ein weiterer Aspekt kontemplativer Praxis wird in diesem Buch erkennbar: Der Leser wird schrittweise vom krampfhaften Festhalten und Besitzenwollen zur Praxis des Loslassens und zum Glück der Gelassenheit geführt, ausnahmslos jeden Augenblick mit offenen Händen und weitem Herzen zu empfangen hin zur Freude einer neuen Freiheit und den gegebenen und gelebten Augenblick als kostbares Geschenk mit allen in tiefer Dankbarkeit zu teilen. Dankbarkeit ist die rückhaltlose Antwort auf alles Gegebene! Es wird deutlich: Jede ernst gemeinte kontemplative Praxis ist nichts Halbherziges. Es fordert den ganzen Mensch - sein »Herz«.

Alles beginnt mit der Sehnsucht! (Nelly Sachs)

Die kontemplative Praxis entspricht der tiefsten Sehnsucht eines jeden Menschen, die mehr oder weniger bewusst wahrnehmbar, aber immer gegenwärtig ist. Diese Sehnsucht gründet darin, jede innere wie äußere Entfremdung zu überwinden und jene ursprüngliche umfassende Einheit mit allem in uns wiederzuentdecken und zu verwirklichen. »Im Herzen sind wir eins mit uns, mit allen Menschen, mit der uns gegebenen Welt - ja, mit dem göttlichen Geber selbst!«

Das Herz ist jener Bereich, in dem »Alleinsein und Beisammensein« zusammentreffen und jede Trennung, welche die Mystik als »Illusion« entlarvt, überwunden wird. Jede »Sünde« als »Absonderung« findet ihre »Erlösung« in der Verwirklichung jener allumfassenden Ganzheit. Das Erkennen der Zusammengehörigkeit aller Dinge und die Verwirklichung im konkreten Leben ist das Anliegen der Kontemplation und des Gebetes.

Das Herz ist unser verlässlichster Ausgangspunkt, die Dinge zu »bemessen«, Hoch und Niedrig zu unterscheiden und eine allgemeine Ordnung zu erkennen und anzuerkennen. Darauf fußt die kontemplative Praxis. Das Herz »sieht« und »an-erkennt«: Alles ist ein Geschenk!

Sammlung oder Leben aus vollem Herzen macht aus unseren Gebeten wirkliches Gebet. »Unsre Gebete müssen Gebete werden«, schreibt David Steindl-Rast. Wirkliches Gebet kommt aus der Tiefe des Herzens, aus jenem Bereich des Seins, wo der Mensch mit allem eins ist. Es ist dankbarer Ausdruck meiner tiefen Verbundenheit mit dem LEBEN schlechthin und meiner unverkennbaren Einzigartigkeit mitten im Leben. LEBEN könnte als Synonym für das Göttliche stehen. Es ist ein Name Gottes.

Gebet ist Ausdruck dankbaren Lebens aus dem Herzen!

Glaube, Hoffnung und Liebe sind drei Grundaspekte eines Lebens aus dem Herzen, gekennzeichnet durch tiefe Dankbarkeit. Sie sind Grundhaltungen kontemplativer Praxis.

Glaube bedeutet nicht, bestimmte Überzeugungen zu sammeln, welche uns die Tradition überliefert, und an ihnen festzuhalten, sondern reines Vertrauen und Mut, mich dem Leben als dem göttlich Gegebenen anzuvertrauen. Ein solches Leben ist »unberechenbar«, voller Überraschungen! Es ist das Vertrauen, dass ich in jedem Augenblick erhalte, was ich brauche – mehr noch: Ausnahmslos in jedem Augenblick schenkt sich mir das Göttliche als das »Wort«, das mich anspricht und herausruft in jene Freiheit, die der Mensch als tiefste Sehnsucht im Herzen wahrnimmt. Es ist der Mut, das alles aufzunehmen, meine »egozentrische Welt« voller Vorstellungen und Meinungen – und damit verbunden die unzähligen Vorurteile, Erwartungen und Befürchtungen – zurückzulassen und mich wiederzufinden im ursprünglichen Alleins-Sein mit mir, der Welt und dem Göttlichen selbst. Das ist Mystik und kontemplative Praxis in ihrer Essenz!

Eine weitere Grundhaltung kontemplativer Praxis ist die Hoffnung. Hoffnung als erwartungsvolle, verlangende Haltung wird auch als »Leidenschaft für das Mögliche« (William Solange Coffin) bezeichnet – mehr noch: das Mögliche im Unmöglichen zu erkennen! Es ist die

bedingungslose – also unter allen Bedingungen geltende – Offenheit für Überraschung, für die Unberechenbarkeit göttlichen Lebens! Die Praxis der Kontemplation lässt die Illusion von Sicherheit zerbrechen. Es führt uns das Wagnis des glaubenden Vertrauens dies nochmals eindrücklich vor Augen, und gerade hier erweist es sich als Segen: nicht im Gefundenen steckenzubleiben. Was zählt, ist das Gefundenwerden!

Ein weiterer Aspekt lebendiger Wirklichkeit und kontemplativer Praxis ist das »überschwängliche Ja« zur untrennbaren und allumfassenden Zugehörigkeit. Dieses »Ja« umfasst liebend das ganze Leben, das sich in jedem Augenblick dem Menschen anbietet. Liebe bedeutet, aus ganzem Herzen »Ja« zu sagen und entsprechend zu handeln. Das »Ja« anerkennt gleichzeitig die Erfahrung gegenseitiger »Abhängigkeit«, auf die der Mensch in aller Freiheit und Offenheit einwilligt. Als der Gebende bin ich gleichzeitig Nehmender – und umgekehrt! Ist denn der Gebende nicht gleichsam der der Dankbarkeit »Verpflichtete«, weil der Nehmende die Gabe des Gebenden durch sein Nehmen würdigt? Erfährt der Gebende sich nicht selbst dadurch zutiefst als Angenommener? Im Geben und Nehmen »gehören« wir uns gegenseitig. Dies gilt nicht nur unter Menschen, sondern umso mehr für Gott und Mensch – zu jeder Zeit, an jedem Ort!

Dieses Ja zur Zugehörigkeit, die willige Antwort ist vor allem eine dankbare! Diese liebende Haltung entspringt einem tiefen inneren Zuhören (auch dies ist ein Aspekt wahrhaften Gebets), einer vollkommenen Offenheit für alles, was der geschenkte Augenblick enthält. Und gleichzeitig entspringt es der Sorge für das Wohl alles Lebendigen, weil wir uns ihm zugehörig fühlen! Diese Liebe ist der Inbegriff der »Kontemplation in Aktion«! Diese Liebe will und kann sich nicht zurückhalten. Es ist die Erkenntnis, dass jedes und alles teil hat am Weg des anderen und dass das Glück eines jeden einzelnen

unauflöslich mit dem Glück des andern zusammenhängt. Es bedeutet, das kontemplativ-mystisch Geschaute« in die Tat umzusetzen – und umgekehrt: Wirkliche, echte Schau gründet ihrerseits im kontemplativen Handeln. Es bedeutet »Kontemplation IM Handeln«! Die Liebe ist die Macht, die den Menschen verwandelt und mit ihm die Welt.

Ausgangspunkt und Ziel ist Gott. Das Göttliche ist das stets »gegenwärtige Ende« (T. S. Eliot) und geht sozusagen dem Anfang voraus. Dieses Buch appelliert an die eigene Erfahrung des Herzens: Lasse nicht nach in Deinem Erforschen.

*Am Ende stehst Du da, wo Du begonnen hast,
wo Du immer schon warst und wie zum ersten Mal
erkennst -
der Augenblick, so erfrischend neu!
Gott ist ein Gott der Gegenwart!
(Meister Eckehart)*

ER lebt im Jetzt, im Augenblick, der nie vergeht und ewig ist!

*Benediktushof im Juli 2018
Fernand Braun*

Vorwort

Das Rauschen im Gehäuse einer großen Meeresschnecke faszinierte mich als Kind. Meine Urgroßmutter war fast taub; sie konnte es wohl kaum hören. Auf ihrem Spiegeltischchen aber lag rosabäuchig und stumpfgehört dieses zum Schnörkel gewundene Ding wie ein umgestülptes, sonderbares Porzellengefäß. Es war beinahe so groß wie mein Kopf, und wenn ich es vorsichtig aufhob und den bräunlich glänzenden, zart gezahnten, glatten Schlitz an mein Ohr presste, dann konnte ich etwas hören wie Wind. Das war das ferne Rauschen des Meeres, aus dem diese Muschel stammte, hatte man mir erzählt. Ich hatte es zumindest so verstanden, und dieses auf- und abschwellende Dröhnen tönte auch wirklich wie die Meeresbrandung, an die ich mich vom Sommer in Dalmatien erinnern konnte.

Was ich mir wünsche für dieses Buch, sind Leser, die es in Stunden stillen Besinnens ans Ohr ihres Herzens halten, wie Kinder, die voll Staunen auf das Meer in der Muschel lauschen. Schon diese Art zu lesen kann, ganz unabhängig vom Verdienst des Buches, jenes krampfhaftes sich Abmühen, an dem so viele von uns heute leiden, lindern, lockern, und den Krampf entspannen. Was in diesem Buch steht, will der inneren Lösung dienen, will Schritt für Schritt zum Glück des Loslassens hinführen, weg von der Besessenheit des Besitzenwollens, hin zur Freude, mit offenen Händen einfach da zu sein in einer ganz neuen Freiheit. Eine Bewusstseinsänderung in diesem Sinne ist zur Notwendigkeit geworden und scheint sich heute überall in der Welt auszubreiten. Vielleicht erklärt das auch, warum die Leserschaft dieses Buches seit seinem ersten Erscheinen Jahr für Jahr anwächst. Mehr und mehr Menschen sehnen sich nach einer neuen Art, die Dinge zu betrachten. Wenn sie den Weg des Staunens finden, dann wendet sich die Not; ungeahnte Welten öffnen sich.

Mit Staunen hält das Kind die Muschel ans Ohr; mit Staunen lauscht es. Das Erstaunlichste an diesem Rauschen aber habe ich erst viele Jahre später erfahren: Nicht nur, dass es vom Meer kommt, ist Irrtum, sondern auch, dass es aus der Muschel stammt. Das fern rollende Wogen, das wir da hören, ist der Widerhall pulsierenden Blutes im eigenen Ohr; das hohle Muschelinnere wirkt nur als Schallverstärker. Mystische Erfahrung von Ost und West klingt an, wenn da die Leere laut wird und sich als unsere innere Fülle erweist. – Wie eine Muschel für Kinderohren halte ich also diese Neuausgabe von »Fülle und Nichts« meinen Lesern hin, damit sie darin nicht meine, sondern ihre eigenen Abenteuer finden mögen auf dem Weg des Staunens.

*Bruder David Steindl-Rast, O.S.B.
Mount Saviour Monastery, 13. Januar 1999*

Lebendigsein und Wachsein

Dieses Buch handelt vom Leben in Fülle. Es geht um das Lebendigwerden. Ich könnte es in zwei Worten zusammenfassen: Wache auf!

Ein Dichter wie Kabir vermag diese zwei Worte mit einer Frische auszudrücken, die aufmerken lässt. Kabirs Gedichte sind machtvoll. Sie erwecken uns zu einer Lebendigkeit, die wir nie für möglich hielten.

*Hast du einen Körper? Dann sitz nicht auf der Veranda!
Geh hinaus in den Regen!*

*Wenn du verliebt bist,
warum schläfst du dann?*

*Wach auf, wach auf!
Du hast Abermillionen Jahre lang geschlafen.
Warum nicht aufwachen heut' morgen?*

Auf meine Art versuche ich das Gleiche zu übermitteln. Und die Leute hungern danach. Überall auf der Welt wurde ich eingeladen, darüber zu sprechen. Und immer fragen die Leute: »Warum schreibst du nicht darüber?« Genau das habe ich hier getan.

Wozu also eine Einführung? Einige wenige Leser werden sie überfliegen. Der Rest wird sie ganz überspringen. Letztere werden dies also ohnehin nicht lesen. Und für die Überflieger habe ich einen Vorschlag. Am Ende dieses Buches findet sich eine alphabetische Liste von Schlüsselwörtern. Vielleicht möchtet ihr einen Blick darauf werfen. Wenn ich nicht völlig versagt habe, zeigt sie zwei Dinge:

1. Aufwachen ist ein fortlaufender Prozess. Niemand wacht ein für alle Mal auf. Wachsein kennt ebenso wenig

eine Grenze, wie es für Lebendigkeit eine Grenze gibt.

2. Es ist riskant, ein waches Leben zu führen. Dafür braucht man Mut.

Wir haben die Wahl zwischen Risiko und Risiko. Dem Risiko, dass wir ein Leben lang schlafen, niemals aufwachen. Oder aber wir wenden uns wachsam dem Risiko des Lebens zu, stellen uns der Herausforderung des Lebens, der Liebe.

*Wenn du verliebt bist,
warum schläfst du dann?*

Männer und Frauen, die den Mut haben, sich dieser Frage zu stellen, finden dieses Buch vielleicht hilfreich. Für andere wäre das Lesen Zeitverschwendung. Kabir sagte das so:

*Wenn du ohnehin gleich in einen tiefen Schlaf fällst,
warum dann Zeit damit verschwenden, das Bett zu richten
und die Kissen aufzuschütteln?*

Staunen und Dankbarkeit

Ein Regenbogen ist immer eine Überraschung. Das soll nicht heißen, dass man ihn nicht voraussagen könnte. Manchmal bedeutet überraschend unvorhersagbar, häufig aber bedeutet es mehr. Überraschend im umfassenden Sinn bedeutet irgendwie grundlos, geschenkt, gratis. Selbst das Vorhersagbare wird zur Überraschung, wenn wir aufhören, es für selbstverständlich zu halten. Wüssten wir genug, dann wäre alles vorhersagbar, und doch bliebe alles grundlos. Wüssten wir, wie das gesamte Universum funktioniert, dann wäre es immer noch überraschend, dass es das Universum überhaupt gibt. Mag es auch vorhersagbar sein, so ist es doch umso überraschender.

Unsere Augen öffnen sich diesem Überraschungscharakter unserer Welt im gleichen Moment, da wir aufwachen und aufhören, alles als selbstverständlich zu erachten. Regenbogen haben etwas an sich, das uns aufwachen lässt. Es kommt vor, dass ein uns völlig Unbekannter uns am Ärmel zieht und zum Himmel zeigt: »Haben Sie den Regenbogen bemerkt?« Gelangweilte und langweilige Erwachsene werden zu erregten Kindern. Vielleicht verstehen wir nicht einmal, was uns da aufscheuchte, als wir jenen Regenbogen sahen. Was war es? Es war das Geschenkhafte, das da in uns hereinplatzte, die Unentgeltlichkeit aller Dinge. Wenn so etwas geschieht, dann ist unsere spontane Reaktion Überraschung. Plato erkannte jene Überraschung als den Anfang aller Philosophie. Sie ist auch der Beginn von Dankbarkeit.

Eine kurze Begegnung mit dem Tod kann jene Überraschung auslösen. In meinem Leben kam das sehr früh zustande. Da ich im von den Nazis besetzten Österreich aufwuchs, gehörten Luftangriffe zu meiner täglichen Erfahrung. Und ein Luftangriff kann einem die

Augen öffnen. Ich erinnere mich an einen Tag, als die Bomben zu fallen begannen, unmittelbar nachdem die Warnsirenen abgeschaltet waren. Ich befand mich auf der Straße. Da es mir nicht gelang, schnell genug einen Luftschutzbunker zu erreichen, rannte ich an eine nur ein paar Schritte entfernte Kirche. Um mich vor Glassplittern und Trümmern zu schützen, kroch ich unter eine Kirchenbank und verbarg mein Gesicht in den Händen. Als aber die Bomben draußen explodierten und der Boden unter mir erzitterte, da war ich sicher, dass das gewölbte Dach jeden Moment einstürzen und mich lebendig begraben würde. Nun, meine Zeit war noch nicht gekommen. Ein gleichbleibender Ton der Sirene verkündete, dass die Gefahr vorüber sei. Und da stand ich nun, reckte mich, klopfte den Staub aus meiner Kleidung und trat heraus in einen herrlichen Maimorgen. Ich lebte. Welch eine Überraschung! Die Gebäude, die ich vor weniger als einer Stunde noch gesehen hatte, waren jetzt rauchende Schuttberge. Was mich aber auf überwältigende Art und Weise überraschte, war, dass es dort überhaupt noch irgendetwas gab. Meine Augen fielen auf wenige Quadratmeter Rasen inmitten all dieser Zerstörung. Es war als hätte mir ein Freund auf seiner Handfläche einen Smaragd angeboten. Niemals, weder vorher noch hinterher, habe ich Gras so überraschend grün gesehen.

Überraschung ist nicht mehr als der Anfang jener Fülle, die wir Dankbarkeit nennen. Aber es ist ein Anfang. Bereitet uns die Vorstellung Schwierigkeiten, dass Dankbarkeit jemals unsere Grundhaltung zum Leben sein könnte? In Momenten der Überraschung können wir wenigstens einen kurzen Blick auf die Freude werfen, zu der uns Dankbarkeit die Tür öffnet. Mehr noch – in Augenblicken der Überraschung haben wir bereits einen Fuß in der Tür. Es gibt Menschen, die behaupten, Dankbarkeit nicht zu kennen. Aber gibt es irgendjemand, der niemals Überraschung gekannt hat? Überrascht uns der Frühling nicht jedes Jahr aufs neue? Oder jene weite

Öffnung der Bucht, wenn wir auf der Straße um die Kurve biegen, wird sie uns nicht jedes Mal wieder zur Überraschung, wenn wir jenen Weg nehmen?

Dinge und Ereignisse, die Überraschung auslösen, sind bloße Katalysatoren. Ich habe deswegen mit Regenbogen begonnen, weil sie bei den meisten von uns etwas bewirken, aber es gibt persönlichere Auslöser. Wir müssen alle unseren eigenen finden, jeder von uns. Ganz gleich wie häufig jenes Rotkehlchen im Winter auf der Suche nach Körnerfutter auf dem Stein auftaucht, es ist eine Überraschung. Ich erwarte es. Ich habe selbst seine bevorzugten Fütterungszeiten herausgefunden. Lange bevor ich es sehen kann, höre ich es schon zirpen. Aber wenn jener rote Strahl auf den Stein herabschießt wie der Blitz auf Elias Altar, dann weiß ich, was E. E. Cummings meint: »Die Augen meiner Augen sind geöffnet.«

Wenn wir erst einmal in dieser Weise aufwachen, dann können wir uns bemühen, wach zu bleiben. Und dann können wir es uns gestatten, langsam wacher und wacher zu werden. Aufwachen ist ein Prozess. Es ist morgens ein recht unterschiedlicher Prozess für verschiedene Menschen. Einige von uns wachen ruckartig auf und sind den Rest des Tages hellwach. Sie sind gut dran. Andere müssen es Stück für Stück tun, eine Tasse Kaffee nach der anderen. Was zählt, ist, dass wir nicht wieder zurück ins Bett steigen. Was auf unserem Weg zur Erfüllung zählt, ist die Erinnerung an die große Wahrheit, die uns Momente der Überraschung lehren wollen: alles ist unentgeltlich, alles ein Geschenk. Der Grad, in dem wir zu dieser Wahrheit aufgewacht sind, ist das Maß unserer Dankbarkeit. Und Dankbarkeit ist das Maß unserer Lebendigkeit. Sind wir nicht taub und tot für alles, was wir als selbstverständlich erachten? Ganz sicher bedeutet in dieser Weise taub zu sein, tot zu sein. Für jene, die aus Überraschung zum Leben erwachen, liegt der Tod in der Vergangenheit, nicht in der Zukunft. Ein Leben zu führen,

offen für Überraschung, trotz all des Sterbens, das zum Leben gehört, macht uns immer lebendiger.

Es gibt unterschiedliche Grade dankbaren Wachseins. Unser Intellekt, unser Wille und unsere Emotionen müssen aufwachen. Wir wollen uns diesen Prozess des Erwachens einmal genauer anschauen. Es ist der Wachstumsprozess von Dankbarkeit.

Eine einzige Krokusblüte sollte genügen, um unser Herz davon zu überzeugen, dass der Frühling – gleich wie vorhersagbar er sein mag – irgendwie ein Geschenk ist, unentgeltlich, gratis, eine Gnade. Wir wissen dies mit einem Wissen, das über den Intellekt hinausreicht. Und doch ist unser Intellekt daran beteiligt. Ohne dass unser Intellekt seine Rolle einnimmt, können wir nicht dankbar sein. Wir müssen das Geschenk als Geschenk erkennen, und nur unser Intellekt kann das tun.

Für einige Menschen ist das nicht leicht. Es gibt solche, die einfach zu abgestumpft, zu langsam, vielleicht auch zu träge sind, um irgendetwas als Geschenk zu erkennen. Ihr Intellekt ist nicht wachsam genug. Sie halten alles für selbstverständlich. Sie gehen wie betäubt durchs Leben. Es bedarf einer gewissen intellektuellen Schärfe, um dankbar zu sein. Aber es gibt auch jene mit der gegenteiligen Geistesverfassung. Menschen, die sich ausschließlich auf ihren Intellekt verlassen. Auch jene klugen Leute könnten Schwierigkeiten mit der Dankbarkeit haben. Wenn der Intellekt darauf besteht, den unumstößlichen Beweis dafür zu finden, dass ein Geschenk auch wirklich ein Geschenk ist, dann steckt man fest. Es gibt immer die Möglichkeit, dass etwas, das wie ein Geschenk aussieht, eigentlich eine Fallgrube, ein Köder, eine Bestechung ist. Man braucht sich nur einige der Kommentare anzuhören, die beim Auspacken von Weihnachtsgeschenken laut werden. »Nun schau dir das an! Warum sollten uns die Meyers solch ein teures Geschenk schicken? Ich möchte zu gern wissen, um welchen Gefallen sie uns im Neuen Jahr bitten werden!« Wer kann den Beweis antreten, dass absolut kein Haken

daran ist? Unser Herz sehnt sich nach der Überraschung, dass ein Geschenk auch wirklich ein Geschenk ist. Unser stolzer Intellekt aber stutzt bei einer Überraschung und will sie erklären, hinwegklären.

Der Intellekt allein bringt uns nur ein Stück weit. Er hat einen Anteil an Dankbarkeit, aber eben nur einen Anteil. Unser Intellekt sollte wach genug sein, die vorhersagbare Hülle der Dinge bis zu ihrem Kern zu durchschauen, um dort ein Körnchen Überraschung vorzufinden. Das allein ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Aber Aufrichtigkeit verlangt ebenso, dass der Intellekt genügend demütig sei, das heißt genügend bodenständig, um seine Grenzen zu kennen. Der Geschenkcharakter aller Dinge kann erkannt, nicht aber bewiesen werden – zumindest nicht durch den Intellekt. Beweise finden sich im Leben. Und am Leben ist mehr, als der Intellekt zu fassen vermag.

Auch unser Wille muss seine Rolle übernehmen. Auch er gehört zur ganzen Fülle von Dankbarkeit. Es ist die Aufgabe des Intellekts, etwas als Geschenk zu erkennen, der Wille aber muss den Geschenkcharakter anerkennen. Erkennen und Anerkennen sind zwei verschiedene Aufgaben. Auch gegen unseren Willen können wir etwas erkennen. Der Wille kann dem die Anerkennung verweigern, was der Intellekt sieht. Aufgeweckt durch Überraschung können wir entdecken, dass das, was wir eine »gegebene« Welt nennen, wirklich *gegeben* ist. Denn wir haben sie weder gemacht noch verdient; höchstwahrscheinlich haben wir sie noch nicht einmal voll akzeptiert. Was wir vorfinden, ist eine gegebene Wirklichkeit, und wir erkennen sie als gegeben. Aber nur wenn wir dieses Geschenk anerkennen, wird unser Erkennen zur Dankbarkeit führen. Und ein Geschenk anzuerkennen, könnte sich als viel schwieriger erweisen, als es zu erkennen.

Nehmen wir beispielsweise das Wetter. Jeder ist sich dessen bewusst, dass das Wetter an einem gegebenen Tag eine gegebene Tatsache ist, und ganz gleich wie sehr wir